

SARINA BOWEN
The Brooklyn Years
Was von uns bleibt

SARINA BOWEN

THE BROOKLYN YEARS

WAS VON UNS BLEIBT

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Wiebke Pilz und Nina Restemeier*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel »Rookie Move«.
Copyright © 2016 Sarina Bowen

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Nicola Härms
Umschlaggestaltung: © Sandra Taufer, München unter Verwendung
von Motiven von Shutterstock (© hans.slegers; © locote;
© Jefunne; © tomertu; © chr123; © Avesun)
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7363-1288-3

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: luebbe.de und lesejury.de

Liebe Leser*innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet ihr auf der letzten Seite eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle
das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

*Für Elle,
weil du mich immer wieder daran erinnerst,
dass dieser Job Spaß macht*

1

Freitag, 29. Januar
31 Tage vor dem Ende der NHL-Transferperiode
Brooklyn, New York

Schlagzeile des Tages:
Stellen die Brooklyn Bruisers endlich einen neuen Coach vor?
Pressekonferenz für 10 Uhr anberaumt
– New York Post

High Heels vertragen sich nicht besonders gut mit Kopfsteinpflaster. Auf ihrem Weg zur Arbeit durch den Teil Brooklyns, den man Dumbo nennt, ließ Georgia Worthington sich deshalb Zeit.

Zum Glück war ihr Büro nur noch einen Block entfernt. Ihr Job verlangte nicht oft nach einem Kostüm und hohen Schuhen, aber heute musste sie wirklich Respekt einflößend wirken. Und das war gar nicht so einfach, wenn man gerade einmal eins sechzig groß war und alle Spieler und Trainer der Brooklyn Bruisers einen ein bis zwei Köpfe überragten. Die zusätzlichen Zentimeter ihrer Schuhe würde sie heute gut gebrauchen können. Mit der Pressekonferenz, die sie anberaumt hatte, würde sie dem Team schon beweisen, dass es nicht nötig war, einen neuen Pressechef einzustellen, nachdem ihr Vorgesetzter vor zwei Monaten gekündigt hatte.

Jeder Tag mit Georgia am Steuer der Presseabteilung des Eishockeyteams war ein Sieg. Sie brauchte nur noch ein klei-

nes bisschen mehr Zeit, um zu demonstrieren, dass sie diesen Job auch allein hinbekäme.

Genau wie noch ein kleines bisschen mehr Übung in diesen Schuhen. In Tennisschuhen war Georgia praktisch unbezwingbar. Sie konnte einen Ball mit einer Geschwindigkeit von hundertzwanzig Stundenkilometern über den Tennisplatz schlagen. Sie konnte für einen kurzen Ball zum Netz hechten, zurückspielen und sich anschließend in jede erdenkliche Richtung wenden. Aber in ihren einzigen Pradas mit sieben Zentimeter hohen Absätzen über die Water Street zu stöckeln – das war eine Herausforderung.

Es war ein sonniger Wintermorgen, und vom East River wehte eine steife Brise herüber, dabei war Brooklyn um diese Tageszeit besonders hübsch, wenn das schräg einfallende Sonnenlicht den Backsteinfassaden einen rosigen Anstrich verlieh und sich in all den altertümlichen Fenstern spiegelte. Sie bog (vorsichtig!) in die Gold Street ein und beschleunigte ihre Schritte in Richtung Büro. Die Pförtner der Gebäude, an denen sie vorbeikam, waren mit ihrer täglichen Morgenroutine beschäftigt – den Bürgersteig zu kehren und jeden Dreck, der sich möglicherweise in der Nacht dort angesammelt hatte, mit dem Wasserschlauch wegzuspritzen. Das war mehr oder weniger genau das, was sie selbst in den letzten paar Jahren getan hatte: Sie hatte sich stets der Morgensonne zugewandt und alle düsteren Gedanken aus ihrem Kopf verbannt.

In zwei Stunden würde sie eine Pressekonferenz leiten, in der der Besitzer des Neuzugangs in der NHL endlich seinen neuen Cheftrainer vorstellen würde. Sie hatte die Veranstaltung allein geplant, und sie musste fehlerfrei über die Bühne gehen.

Von dieser Ankündigung hing für alle eine Menge ab. Das Team brauchte die Publicity. Vor nicht einmal zwei Jahren

hatte Georgias Boss das Team aus Long Island gekauft und nach Brooklyn umgesiedelt. Es war ein riskantes Manöver, und nicht wenige Sportexperten unkten bereits, dass es schiefgehen würde.

Und als stünde für Georgia nicht schon genug auf dem Spiel, war der neue Coach auch noch zufällig ihr Vater. Nach zwanzig Jahren als Trainer von Collegeteams und einer kurzen Zeit als Co-Defensivcoach bei den Rangers hatte er nun zugestimmt, den riskantesten NHL-Posten des Landes zu übernehmen.

Dass der eigene Vater ihr nun bei der Arbeit den Rang ablief, war für Georgia nicht gerade die Erfüllung eines Traums, aber sie stand ihrem Vater seit jeher nahe und wusste, dass es ein großer Schritt für ihn war. Sie würde einfach das Beste aus der Situation machen müssen.

Und überhaupt – er war ein guter Trainer, und sie wollte doch, dass ihre Jungs gewannen. Nein, sie *mussten* gewinnen. Schon jetzt war der Chor der Stimmen, die sie als Versager abschreiben wollten, zu laut. Es hieß, in der Umgebung gebe es schon zu viele Eishockeymannschaften. Es hieß, der Internetmilliardär, der das Team gekauft hatte, wisse nicht, was er tue. Und nun war es Georgias Aufgabe, all diesen ungefragten Meinungsäußerungen mit einer professionellen Außendarstellung zu begegnen.

Die Kritiker irrten sich sowieso. Erstens konnte es nie genug Eishockeymannschaften geben. Und zweitens hatte sie den Eindruck, dass der junge Besitzer *ganz genau* wusste, was er tat.

Sie stieg die Stufen zum Hauptsitz der Mannschaft empor und zog an dem Türknauf aus Messing. Georgia schämte sich nicht dafür, dass sie das Gebäude mit der gleichen Begeisterung liebte wie andere einen neuen Liebhaber. Sie mochte das Gefühl der schweren Holztür unter ihrer Hand, mochte den goldenen Schimmer der Holzböden im Inneren. Wie viele an-

dere Gebäude in der Gegend war es um die Jahrhundertwende eine Fabrik gewesen. Der Besitzer des Teams – der Internetmilliardär Nate Kattenberger – hatte es in einem völlig heruntergekommenen Zustand erworben und jedes Detail liebevoll restaurieren lassen. Jedes Mal, wenn sie die Eingangshalle mit ihren freigelegten Backsteinmauern und den alten Karbidlampen betrat, empfand sie Freude.

Gleich hinter dem Eingang hing ein großer Bildschirm an der Wand, der Ausschnitte vom Sieg der Jungs in Toronto zeigte. Damals, als Georgia gerade erst angefangen hatte, als Assistentin in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu arbeiten, hatte sie dieses Filmchen selbst zusammengeschnitten. Es bereitere ihr eine heimliche Freude, dass jeder Besucher im Hauptsitz als Allererstes ihr Werk zu sehen bekam.

Die Stelle bei den Bruisers war ihr erster Job nach dem College. Sie hatte ihn bekommen, kurz nachdem Nate Kattenberger das Team übernommen hatte. Er hatte beinahe die komplette Belegschaft gefeuert und ganz neu angefangen. Für die langjährigen Beschäftigten war das natürlich schlecht, aber für eine zweiundzwanzigjährige Collegeabsolventin war es ein Glücksfall. In den Anfangstagen hatte sie alles gemacht – vom Kaffeekochen, ans Telefon gehen bis hin zum Organisieren von Fototerminen.

Nate nannte sie noch heute Angestellte Nummer drei. Man musste Nate kennen, um zu verstehen, dass ein solcher Spitzname die höchste Form der Anerkennung war. In der Internetbranche galt es als Statussymbol, zu den ersten Mitarbeitern einer Firma zu gehören.

Georgia war es egal, ob sie Angestellte Nummer drei oder dreihundertdreiunddreißig war. Aber sie wollte unbedingt diesen Top-Posten im Pressebereich.

Als der Pressechef vor acht Wochen gekündigt hatte, um

mit seinem Freund nach Kalifornien zu ziehen, hatte Georgia kommissarisch seine Stelle übernommen. Und bislang war der Geschäftsführer, Angestellter Nummer zwei, viel zu sehr damit beschäftigt, vor dem Ende der Transferperiode Spieler einzukaufen, um sich nach einem erfahreneren Ersatz für die PR-Abteilung umzusehen.

Mit vierundzwanzig Jahren war sie nun also (zumindest vorübergehend) die Pressechefin einer NHL-Mannschaft.

Kneif mich, dachte sie, während ihre Absätze wichtig über den glänzenden Fußboden klackerten. Von der Lobby aus führte der linke Korridor in Richtung der Krafträume und der brandneuen Trainingseisfläche, die Kattenberger hatte bauen lassen. Aber Georgia ging in die andere Richtung, zum Bürotrakt auf der rechten Seite. Die Flügeltür, die sie durchschreiten musste, bestand aus welligem alten Butzenglas und verlieh dem Korridor den Anschein einer Unterwasserwelt – zumindest bis sie sie jetzt öffnete.

Das Erste, was sie hinter der Tür hörte, war die Stimme ihres Vaters. Und er brüllte.

Oh, oh.

Später, als sie die Ereignisse des Tages im Kopf noch einmal durchging, erkannte sie, dass die Dinge ab diesem Augenblick anfangen schiefzulaufen. Dabei war es noch nicht einmal neun Uhr.

»Was mache ich überhaupt hier?«, dröhnte ihr Vater. »Sie haben *gesagt*, ich hätte bei den Verträgen ein Mitspracherecht. Aber ich bin noch *keine zehn verdammt Minuten* im Gebäude und muss feststellen, dass Sie einen Spieler verpflichtet haben, den ich nicht will?«

»Tatsächlich«, setzte eine andere Stimme an. Diese Stimme kannte Georgia auch. Sie gehörte Nate, dem zweiunddreißigjährigen Besitzer des Teams. Der Selfmade-Milliardär hatte

vor elf Jahren von seinem Zimmer im Studentenwohnheim aus eine Suchmaschine entwickelt, die mittlerweile auf achthundert Millionen Mobilgeräten installiert war. Nate begann eine Menge Sätze mit dem Wort »Tatsächlich«.

»Tatsächlich«, wiederholte er, »haben wir diesen Spieler einen Tag, *bevor* Sie das Gebäude betreten haben, verpflichtet, und das ist unser absolutes Vorrecht. Lesen Sie Ihren Vertrag durch.«

»Ich sollte mir den Vertrag nicht durchlesen müssen«, dröhnte ihr Dad. »Ich habe meine ganze Karriere aufs Spiel gesetzt, um ein Team zu trainieren, von dem alle annehmen, dass es versagen wird. Sie haben gesagt: *Vertrauen Sie mir, Karl. Ich brauche Sie, Karl.* Und dann ziehen Sie so eine Scheiße ab?«

»Streng genommen ...«

»Streng genommen« ist was für Weicheier. Sie haben da gerade eine ziemlich unehrliche Scheiße abgezogen, und ein echter Mann würde das wenigstens zugeben.«

Ob je, bitte nicht. Auf ihren hohen Absätzen schlitterte sie auf Mr Kattenbergers Büro zu, in der Hoffnung, diese Auseinandersetzung beenden zu können. Die Männlichkeit des Besitzers infrage zu stellen, war keine gute Idee. Der Boss war in dieser Hinsicht ein wenig empfindlich.

Okay, sehr empfindlich.

Als sie um die Ecke bog und das Vorzimmer betrat, rutschte ihr das Herz in die Hose. Im Vorbeihuschen zählte sie zwei oder drei Personen. Wenn das Journalisten waren, hatten sie gerade jedes hässliche Wort von dem Streit in Nate Kattenbergers Büro mitbekommen. Wenn einer von ihnen diese Auseinandersetzung aufgezeichnet hatte, dann hatte sie noch eine lange Woche vor sich.

Sie riss die Tür zu Nates Büro auf und schlüpfte hinein. »Meine Herren«, sagte sie ruhig. Wie sie befürchtet hatte,

starrten die beiden Männer einander unverwandt an – die Schultern gestrafft, als wappneten sie sich für einen Kampf. Sie gaben wirklich ein seltsames Paar ab – Nate mit seinem stählernen Blick und dem Fünftausend-Dollar-Anzug an seiner schmalen Figur gegen ihren Vater mit seinem kantigen Kinn und dem militärisch kurzen Haarschnitt und einem Solche-Bürschchen-wie-dich-esse-ich-normalerweise-zum-Frühstück-Blick.

»Prinzessin«, bellte ihr Vater. »Ich wusste gar nicht, dass du für so ein Wiesel arbeitest.«

»Coach«, sagte sie warnend. Schon im Vorfeld hatte sie beschlossen, ihn bei der Arbeit Coach zu nennen. Es wäre ihr seltsam vorgekommen, ihren Vater mit seinem Vornamen anzusprechen. Und jemanden bei der Arbeit »Dad« zu nennen, war sicher nicht besonders gut fürs Image. »Hör mir mal zu«, flehte sie. »Wir erwarten heute dreißig oder vierzig Reporter in diesem Gebäude. Und da draußen stehen Leute, die mit anhören, wie ihr euch gegenseitig zerfleischt. Das ist nicht das, was wir morgen in den Sportteilen der Zeitungen lesen wollen. Also, könntet ihr diese Diskussion bitte in Zimmerlautstärke führen?«

»Er hat ...«, setzte Nate an.

Georgia hob eine Hand. »Eure Pressechefin sagt, ihr sollt sofort leiser sprechen, sonst müsst ihr auf die Bank.«

Während die beiden einander weiter finster anstarrten, hielt sie den Atem an. Ihr Vater verschränkte die fleischigen Arme vor der Brust. »Dieses Gespräch ist noch nicht beendet«, zischte er. »Wenn der Vertrag von diesem Jungen noch nicht unterschrieben ist, zerreiße ich ihn.«

»Zu spät«, erwiderte Nate fröhlich, und ihr Vater kräuselte die Lippen. »Wir haben gestern Abend einen Scan des unterschriebenen Vertrags geschickt bekommen. Georgia, bitte

füge unseren neuesten Spieler deiner Pressemeldung hinzu. Heute haben wir *zwei* Neuzugänge bei den Bruisers zu verkünden.« Er griff über den Schreibtisch und reichte ihr eine Aktenmappe.

»Ja, Captain.« Ihr Boss schwärmte auch für Star Trek.

Ihr Vater warf ihr einen Blick zu. Aber was hätte sie auch sonst sagen sollen? Georgia und der Big Boss hatten ein ausgezeichnetes Verhältnis, und das lag daran, dass sie schon gleich am Anfang herausgefunden hatte, dass Nate überhaupt keine Ahnung hatte, wie Teamarbeit funktionierte. Wenn man seine erste Milliarde scheffelt, während die anderen Kids auf dem College Trinkspiele wie Beer-Pong spielen, bleiben die sozialen Kompetenzen zwangsläufig auf der Strecke.

Außerdem hatte sie ihren Vater gewarnt, dass Nate egoistisch sei. Man musste mit ihm umgehen können. Und ihn anzuschreien, brachte nie etwas. Also blickte sie ihren Vater ihrerseits an. *Ich habe es dir doch gesagt*, telegraphierte sie.

Er ist so ein Arschloch, antwortete sein Grinsen.

Wahrscheinlich stimmte das, aber wenn sie Nate anschaute, dann sah sie einen Jungen, der auf der Highschool im Spind eingeschlossen worden war. Und nun wollte er derjenige sein, der zuletzt lachte, und nutzte jede Gelegenheit, um den starken (nerdigen) Mann zu markieren. Er hatte ein Eishockeyteam gekauft, und er würde die Sportler dazu bringen, nach seiner Pfeife zu tanzen, zumindest bis zu dem Tag, an dem er verstehen würde, dass Ehrenrettung nicht alles war im Leben.

»Also gut«, sagte sie ruhig. »Reden wir über die Pressemitteilung.« Sie legte ihre lederne Aktentasche auf Nates egoistisch-überdimensionierten Schreibtisch und holte eine Mappe aus der Außentasche. Daraus nahm sie für jeden von ihnen ein Blatt. »Nate wird dich vorstellen, Coach. Er soll mit deiner Erfolgsbilanz auf dem College-Level anfangen, denn die ist

ziemlich spektakulär.« Sie zwinkerte ihrem Vater zu und bemerkte, wie er sich ein wenig entspannte. Und dann machen wir mit deinen Jahren in der NHL weiter, zur Vertiefung ...« In ihrer Manteltasche begann ihr Handy ein Tänzchen aufzuführen. Heute Morgen war viel zu viel los, um es zu ignorieren. »Entschuldigung ... Einen Moment.«

Sie zog das Telefon hervor und warf einen Blick auf das riesige Display. Alle, die für Kattenberger arbeiteten, bekamen so ein turboschnelles, megasicheres Riesensmartphone zur Verfügung gestellt, das Nate selbst entwickelt hatte. Der eingehende Anruf hatte allerdings nichts mit der Arbeit zu tun. Er war von ihrem alten Freund DJ. Erst als sie seinen Anruf weggedrückt hatte, fiel ihr auf, dass sein Timing ein wenig ungewöhnlich war. DJ rief sie sonst nie während der Arbeitszeit an. Jetzt machte sie sich Sorgen, dass die große Ankündigung vielleicht doch schon an die Medien durchgesickert war.

Oh Gott, hoffentlich nicht.

»Georgia«, grummelte ihr Vater und unterbrach damit ihre Gedanken, »ist das hier das Hemd, das ich zu dieser Krawatte anziehen soll?« Ihr Vater zupfte an seinem halben Windsor-knoten. Die Krawatte war natürlich lila – das war die Teamfarbe. Sie hatte die Krawatte gestern per Kurier an ihr Elternhaus auf Long Island liefern lassen. Dass sie noch immer für ihren Vater Klamotten kaufte, war nichts, was sie in einer Pressemitteilung veröffentlichen wollte. Aber Georgias Mutter war gestorben, als Georgia sechs Jahre alt gewesen war, und ihr Vater ging einfach nicht gern shoppen.

»Du siehst todschick aus.« Sie lächelte ihn an und hoffte, das würde seine Laune heben. »Und könnt ihr zwei euch jetzt vertragen, bis die Pressekonferenz vorbei ist? Entweder das, oder du musst mein Gehalt verdoppeln, weil ich vierundzwanzig Stunden am Tag Schadensbegrenzung betreiben muss.«

Coach Worthington seufzte. »Ich werde nicht mehr schreien. Aber wir können diesen Spieler nicht behalten.«

»*Bullshit*«, zischte Nate. »Der Junge ist gut. Und ich habe ihn billig bekommen.«

»Ruhe«, flüsterte sie. »Ich flehe euch an. Ich muss jetzt noch eine halbe Stunde ins Büro, bevor wir gleich von Journalisten überrannt werden. »Geht bis zur Pressekonferenz jedem Ärger aus dem Weg, okay? Ich hole euch, unmittelbar bevor ich mit den Spielern spreche.«

Ihr Vater nickte verkniffen. Georgia war sich ziemlich sicher, dass er nicht wieder zu schreien anfangen würde, wenn sie das Büro verließ. Er war vielleicht hitzköpfig, aber er war nicht dumm. »Okay, Kleine.« Er legte ihr seine Pranke auf die Schulter.

Unglücklicherweise hatte sie in genau demselben Augenblick ihre schwere Aktentasche vom Schreibtisch genommen, und das Gewicht seiner Hand brachte sie aus der Balance. »Huch!«, machte sie, als sie auf den Stelzen, die sich als ihre Schuhe ausgaben, taumelte.

Ihr Vater reagierte sofort und packte sie am Ellbogen, bevor sie fallen konnte. »Himmel, Prinzessin. Alles in Ordnung? Musst du diese Dinger tragen? Ich dachte, du hättest hohen Absätzen nach diesem Vorfall beim Abschlussball in der achten Klasse abgeschworen ...«

Nate lachte leise hinter seinem Schreibtisch, und Georgia spürte, wie sie rot anlief.

Sie richtete sich wieder auf. »Coach, eine Bitte. Nenn mich bei der Arbeit nicht Prinzessin.«

Ihr Vater hingte ihr den Gurt der Aktentasche über die Schulter, so wie man es bei einer Fünfjährigen tun würde. »Verzeihung, Miss Worthington.« Er grinste. Dann gab er ihr ein Küsschen auf die Wange.

Tja, an seiner Art der Kommunikation im Büro würden sie noch arbeiten müssen. Aber immerhin schrie er nicht mehr.

Sie verließ das Büro durch das Vorstandsvorzimmer. Und tatsächlich, ein paar Leute, die auf Nates teuren Ledersofas saßen, versuchten krampfhaft, gelangweilt dreinzuschauen, als sie vorbeiging.

Kein gutes Zeichen.

Georgia hievte sich ihre Tasche ein wenig höher auf die Schulter und bog auf den Korridor ab. Sie winkte durch die offene Tür in Richtung Großraumbüro, wo die Assistenten und Praktikanten saßen. »Morgen!«, begrüßte sie ihren Mitarbeiter Roger.

»Morgen!« Er winkte. »Ich gehe in ein paar Minuten Donuts holen. Möchtest du Marmelade oder Schokolade?«

Als Georgia in ihrer Tasche nach Geld suchte, fiel ihr auf, dass Roger nicht gefragt hatte, ob sie überhaupt einen Donut wollte. Das wurde einfach vorausgesetzt. Georgias Appetit war hier wohlbekannt. »Marmelade«, sagte sie und legte ihm einen Fünfer auf den Schreibtisch. »Danke. Du bist der Beste.«

Er salutierte, bevor sie zurück in den Flur trat, um ihre Bürotür aufzuschließen. Aber die Schlüssel versteckten sich vor ihr. Sie musste bis zum Grund ihrer Tasche graben, bis sie sie fand. Als sie endlich den Büroschlüssel ins Schloss steckte und herumdrehte, gab das alte Holz ein herzerfrischendes Quietschen von sich. Zumindest heute noch gehörte das Büro ihr ganz allein. Sie wollte gerade eintreten, da fielen ihr die Schlüssel mit einem metallischen Klirren auf den Boden. Sie bückte sich, um sie aufzuheben, und musste lächeln, weil der Boden viel weiter entfernt war als sonst. *So fühlt es sich also an, wenn man groß ist.*

Wäre sie nur ein bisschen weniger ungeschickt gewesen, wäre ihr das Gespräch am anderen Ende des Korridors mög-

licherweise entgangen. »Hier entlang«, hörte sie ihre Kollegin und Mitbewohnerin Becca, das Stampfen ihrer Doc Martens dröhnte durch den altehrwürdigen Flur. »Der Geschäftsführer steckt noch im Stau, aber Nate freut sich schon darauf, dich kennenzulernen.« Becca war Nates persönliche Assistentin, und Georgia wartete eine halbe Sekunde, um sie zu begrüßen und sie zu fragen, ob sie auch einen Donut wollte. Aber Becca, die einen hochgewachsenen Mann über den Flur begleitete, blickte gar nicht in ihre Richtung. Irgendetwas an seinem Gang löste in Georgias Unterbewusstsein etwas aus. Sie schaute genauer hin.

Und in diesem Augenblick machte ihr Herz einen Hopser wie ein verrückt gewordenes Kaninchen. Denn sie kannte diesen Mann. Sie kannte sein markantes, maskulines Kinn und seine langen kohlschwarzen Wimpern.

Oh mein Gott.

Ohmeingott. Ohmeingott. Ohmeingott.

»Wie war dein Flug?«, fragte Becca, ohne zu bemerken, dass Georgia sie belauschte.

»Ganz in Ordnung. Ich bin gestern Abend spät angekommen.«

Seine Stimme traf Georgia mitten in die Brust. Es war das gleiche rauchige Timbre, mit dem er ihr ins Ohr geflüstert hatte, während sie sich liebten. Sie hatte sich schon lange nicht mehr gestattet, an diese Stimme zu denken. Nun verursachte sie ihr Gänsehaut. Eine von der guten Art.

»Willkommen in Brooklyn«, sagte Becca, und Georgia zitterte. »Kennst du dich in der Gegend aus?«

»Bin etwa dreißig Meilen von hier aufgewachsen«, antwortete er, und Georgia lief ein Schauer über den Rücken.

Mit angehaltenem Atem schob sie ihre Bürotür weiter zu, bis nur noch ein wenige Zentimeter breiter Spalt offen stand.

Man durfte sie auf keinen Fall so sehen, panisch, sprachlos, wie sie sich hinter einer Tür versteckte.

Becca entging die Bewegung jedoch nicht. Georgia bemerkte, wie sie den Kopf in ihre Richtung wandte und sie in dem offenen Türspalt entdeckte. Sie zog ihre gepiercte Augenbraue hoch.

Georgia schloss die Augen und hoffte, dass Becca ihr keine Begrüßung zurufen würde. Eine Pause entstand, dann hörte sie Becca sagen: »Hier entlang, bitte.«

Leise betrat Georgia das Büro und schloss die Tür hinter sich. Nachdem sie das Licht eingeschaltet hatte, ließ sie ihre Aktentasche mit dem Laptop einfach auf den Boden gleiten. Nur die Mappe, die Nate ihr gegeben hatte, hielt sie noch in der zitternden Hand. Sie schlug sie auf und überflog die Seiten auf der Suche nach dem Namen des neuen Spielers.

Doch das Papier brauchte ihr nicht zu bestätigen, was ihr rasendes Herz längst wusste. Der neue Spieler bei den Brooklyn Bruisers war niemand anderes als Leonardo »Leo« Trevi, ein eins neunzig großer, linkshändiger Stürmer. Auch bekannt als ihr Highschool-Freund, der Junge, den sie aus tiefstem Herzen geliebt hatte, bis zu dem Tag, an dem sie ihn verlassen hatte. Und jetzt war er *hier*?

»Vielen Dank, Universum«, wisperte sie in die Stille ihres Büros.

Nachdem sie die Mappe auf den Schreibtisch geschleudert hatte, hob sie ihre Taschen vom Boden auf und schlüpfte aus dem Mantel. Sie setzte sich auf ihren Schreibtischstuhl, mit dem Rücken zum Brooklyn Navy Yard draußen vor dem Fenster. Normalerweise nahm sie sich einen Augenblick Zeit, um die Aussicht zu genießen, doch ihr Telefon klingelte schon wieder. DJ versuchte es noch einmal, und nun verstand sie auch, warum: Ihr alter Freund DJ war zufällig Leo Trevis kleiner Bruder.

Das Klingeln hörte auf, bevor sie abnehmen konnte. Stattdessen kam eine Nachricht an. *Rufst du mich zurück? Ich muss dir was sagen, damit du nachher nicht so schockiert bist.*

Georgias Antwort bestand nur aus zwei Wörtern: *Zu spät.*

Wieder klingelte das Telefon in ihrer Hand, und diesmal ging sie ran. »Hi«, sagte sie. »Wie geht's dir?«

»Ziemlich verdammt gut«, antwortete er. »Ich bin mit Liane im Winterurlaub in Aspen.«

»Schön. Ich erinnere mich vage, was Urlaub ist, aber die Details verblassen.«

Er lachte an ihrem Ohr. DJ und sein großer Bruder klangen überhaupt nicht ähnlich, deshalb fiel es ihr auch leicht, mit ihm in Kontakt zu bleiben. Ihre Freundschaft hatte nichts mit der Vergangenheit zu tun, die sie mit seinem Bruder verband. »Gigi, geht es dir gut?«, fragte er.

»Ähm, ja ...«, sagte sie nicht besonders überzeugend.

»Ich meine ...« Er schwieg einen Augenblick. »Du redest nie über ihn. Wirklich *nie*. Und jedes Mal, wenn ich ihn beiläufig erwähne, wechselst du das Thema.«

Das stimmte. »Warum kannst du nicht mehr wie andere Männer sein, denen so etwas gar nicht auffällt?«

»Sorry, Süße.« Er lachte. »Hast du ihn schon gesehen?«

»Nein«, antwortete sie hastig, denn DJ meinte sicher, ob sie schon mit Leo gesprochen hatte, und nicht, ob sie ihn durch einen fünf Zentimeter breiten Türspalt beobachtet hatte. »Also gut. Da ich sonst nie frage – gib mir ein Update zu deinem Bruder.«

»Tja, also die große Neuigkeit ist, dass er der neueste Nachwuchsstürmer bei den Brooklyn Bruisers ist.«

»Wahnsinnig witzig!« Eine Warnung wäre schön gewesen. Aber die Transfers geschahen rasch und im Geheimen. Das lag in der Natur der Sache.

»Er hat den Anruf erst gestern bekommen, Gi. Ich habe es auch erst spät am Abend erfahren, als ich endlich das Telefon eingeschaltet und die Mailboxnachricht meiner Mutter abgehört habe.«

»Hm«, machte sie. Ihr Boss war gestern offenbar sehr fleißig gewesen. Warum hatte er sich überhaupt die Mühe gemacht, einen Tag, bevor ihr Vater seinen Dienst antrat, einen neuen Spieler zu verpflichten? Auch wenn er zu laut geworden war, ihr Vater hatte nicht ganz unrecht.

»Leo hat sich anderthalb Jahre lang in der AHL den Arsch aufgerissen, weil er gehofft hat, dann nach Detroit in die NHL zu kommen, aber ein Wechsel ist genauso gut.«

»Und sonst so?«, fragte Georgia und verzog das Gesicht angesichts dieser vagen Frage. Was sie wirklich interessierte, waren die Dinge, die zu fragen sie kein Recht hatte. Sprach Leo manchmal von ihr? Hatte er eine Freundin? Oder schlimmer noch, eine Verlobte?

Gott. Bei dem Gedanken erschauerte sie. Wenn er verlobt war, musste sie es so schnell wie möglich wissen, damit sie an ihrem Pokerface arbeiten konnte.

»Ich weiß nicht, was er diese Saison gemacht hat. Ich habe ihn seit Weihnachten nicht gesehen. Aber ich nehme an, dass ich bestimmt bald mal zu einem Spiel der Bruisers komme. Wenn sie ihn wirklich aufs Eis lassen.«

»Du kannst kommen, wann du willst«, sagte sie. »Ich freue mich, dich zu sehen.«

»Lass mich raten – zu Leo hättest du das nicht gesagt.«

Erwischt! »Na ja ...« Sie räusperte sich. »Es ist schwierig.«

Wieder schwieg er. »Vielleicht muss es das gar nicht sein. Es ist doch jetzt über fünf Jahre her. Bestimmt freut er sich total, dich wiederzusehen.«

Das bezweifelte sie doch sehr. Das letzte Mal, als sie mit-

einander gesprochen hatten, hatte sie ihn verlassen. »Wir werden schon irgendwie klarkommen«, sagte sie und hoffte, dass das stimmte.

»Halte durch!«, sagte DJ. »Ruf mich an, okay? Lianne und ich gehen heute nicht Skifahren, uns tut von gestern noch alles weh.«

»Und wie wollt ihr euch dann die Zeit vertreiben? Ihr beiden, ganz allein, in einem Hotelzimmer ...« Sie kicherte ins Telefon.

»Kein Kommentar.« Er lachte. »Tschüss.«

»Tschüss.« Lächelnd legte sie auf, aber ihr Lächeln verschwand schon bald wieder. Mit DJ zu reden, war einfach. Mit seinem Bruder würde es das nicht werden.

Und sie musste eine Pressekonferenz schmeißen. Sie schob Leos Akte auf dem Schreibtisch von sich weg und versuchte, sich an die Arbeit zu machen.

2

Die letzten vierundzwanzig Stunden waren für Leo Trevi eine wilde Fahrt gewesen, auf die bestmögliche Art. Er konnte kaum fassen, dass er jetzt direkt vor dem Herzstück von Nate Kattenbergers Allerheiligstem stand.

Auf der Taxifahrt vom Hotel hierher hatte er sich gefragt, wie der Hauptsitz des Hockeyteams des großartigen Kattenberger wohl aussehen würde. Leo hatte sich den Internetmilliardär als jemanden vorgestellt, der eine komplette Etage eines Hochhauses in Manhattan beherrschte, mit seinem Schreibtisch in der Mitte eines riesigen Raumes von der Größe eines Eisstadions. Und vielleicht gab es so ein Büro auch in seiner Konzernzentrale in Manhattan. Aber der Raum hier wirkte eher wie die Kulisse eines alten Filmsets. Leo hätte sich nicht gewundert, wenn Typen mit Melone und Zwirbelbart aus den Schatten getreten wären. Stattdessen begrüßte ihn eine freundliche Assistentin mit lila Haaren und Doc Martens.

Das alles war sehr unverhofft.

Vor vierundzwanzig Stunden hatte er noch für ein AHL-Team in Michigan gespielt, 42 000 Dollar im Jahr verdient und sich den Arsch für eine Chance in Detroit aufgerissen. Direkt nach dem morgendlichen Training hatte er den entscheidenden Anruf von seinem Agenten erhalten. Ein paar Stunden

später saß er im Flieger zum JFK-Flughafen. Sein Gehalt? Mehr als zehnmal so hoch wie vor dem Telefonat.

Heute Morgen war er in einem schicken Hotelzimmer aufgewacht, eine halbe Stunde von dem Ort entfernt, an dem er geboren und aufgewachsen war. Bisher war das der aufregendste Tag seines Lebens, und es war noch nicht einmal zehn Uhr.

Er trug seinen besten Anzug und vertrieb sich die Zeit damit, das coole alte Fabrikgebäude mit den freigelegten Ziegeln und den Eisenträgern im Industrielook zu bewundern. Auf den Stühlen am Fenster hockten ein paar Typen, die in einer Wahnsinnsgeschwindigkeit auf ihre Laptops einhackten. Was auch immer sie gerade machten, es sah dringend aus.

Mr Kattenbergers Assistentin setzte sich wieder auf den Stuhl hinter ihrem Schreibtisch, und für einige Minuten geschah gar nichts.

Nur so zum Spaß googelte Leo »Dumbo« mit seinem Smartphone. Er hatte keine Ahnung, warum dieser Teil Brooklyns nach einem Disney-Elefanten benannt worden war. Wie sich herausstellte, war Dumbo das Akronym für Down Under the Manhattan Bridge Overpass. Das »O« für »Overpass« war wahrscheinlich allein aus ästhetischen Gründen angehängt worden. Denn ohne das »O« hätte der Stadtteil »Dumb« geheißen.

Angespannt wie er war, fand er diesen Gedanken wahnsinnig witzig. Als er das Handy wegsteckte, konnte er ein Prusten nicht unterdrücken. Egal, er würde auch in einem Stadtteil wohnen, der »Dumb« hieß, wenn er dafür bei diesem Team spielen dürfte. Wenn sie wollten, sollten sie ruhig »Dumb« auf sein Trikot schreiben. Er wollte diese Chance so sehr, und er konnte kaum glauben, dass es endlich so weit war.

Doch kaum eine Minute später ging alles den Bach runter.

Der erste Hinweis war ein wütendes Knurren aus dem Büro

des Besitzers des Teams. Die Assistentin – Becca mit den lila Haaren – warf einen nervösen Blick auf ihre Uhr. Sie hockte auf einem Stuhl hinter einem modernen, nierenförmigen Tisch und warf immer wieder verstohlene Blicke auf die Tür zum Büro ihres Chefs. »Ich bin mir sicher, er wird gleich Zeit für Sie haben«, sagte sie. »Heute wird ein verrückter Tag – wir halten gleich eine Pressekonferenz ab, um den neuen Coach vorzustellen.«

»Ach?« Davon hatte Leo nichts gewusst. Sein Agent hatte kein Wort darüber verloren. Alle wussten, dass die Brooklyn Bruisers seit einem Jahr nach einem neuen Coach suchten. Für die Presse war es mittlerweile fast schon ein Running Gag. Experten hatten sogar behauptet, Kattenberger wolle den Job vielleicht selbst machen. »Wer ist es denn?«, fragte er.

Sie zwinkerte ihm zu, wobei der Brillantstecker in ihrem Nasenflügel im Licht der altertümlichen Lampen glitzerte. »Ich könnte es Ihnen sagen, aber dann müsste ich Sie töten.«

»Das würde meine Karriere verkürzen«, witzelte er. »Ich werde die Unwissenheit wohl aushalten müssen.«

Aber wie sich herausstellte, stimmte das nicht. Denn hinter Mr Kattenbergers geschlossener Bürotür fing jemand an zu brüllen. »Ich will diesen beschissenen Spieler nicht! Machen Sie das gefälligst wieder rückgängig!« Verdammt. Diese Stimme kannte er.

Die Antwort war so leise, dass Leo sie nicht verstand.

»Ach ja?«, erwiderte die erste Stimme. »Warten wir ab, was die Anwälte dazu sagen. Schicken Sie ihn direkt nach Michigan zurück oder meinetwegen dahin, wo der Pfeffer wächst.«

Die Erkenntnis, dass er damit gemeint war, traf Leo wie ein Schlag in die Magengrube.

Und als wolle sie noch den letzten Zweifel zerstreuen, sprang Becca von ihrem Stuhl auf und beeilte sich, an die Bürotür zu

klopfen. Sie öffnete sie einen Spalt, steckte den Kopf hindurch und sagte betont: »Mr Trevi ist gerade eingetroffen, Sir.«

Wenn es nur so gewesen wäre. Sein großer Auftritt kam ihm auf einmal sehr viel kleiner vor.

Nach einer gemurmelten Antwort wurde die Tür ganz aufgerissen. Und da sah Leo ihn – den Mann, der einst sein Mentor gewesen war, bis er sich entschieden hatte, dieses Amt niederzulegen. Coach Karl Worthington beugte sich vor, durchbohrte ihn mit seinem stechenden Blick und verzog das Gesicht, als wäre Leo eine Kakerlake, die gerade hereingekrochen kam.

Für den Bruchteil einer Sekunde kam er sich genauso vor. Doch dann stieg sein Blutdruck plötzlich. Das war sein großer Tag – zumindest war er das bis vor einer Minute gewesen. Er hatte nie verstanden, warum dieser Mann sich gegen ihn gewendet hatte. Und jetzt war er zum Cheftrainer der Bruisers ernannt worden?

Hatten sich denn alle gegen ihn verschworen? Aber egal. Er würde nicht kampflos zulassen, dass Worthington ihm diese Chance vermasselte.

»Hi, Coach«, sagte er. Und wahrscheinlich ähnelte sein Lächeln eher einer Grimasse. Aber etwas Besseres brachte er gerade nicht zustande.

Die Zeit schien stillzustehen, während Leo nur dastand und sich fragte, wie lange wohl die kürzeste NHL-Karriere gedauert hatte. Zwei Spiele? Eins? Wenn Coach Karl seinen Willen bekam, dauerte seine vielleicht nur eine einzige Stunde. Leo spielte mit dem Handy in seiner Hosentasche und fragte sich, ob er seinen Agenten schon so früh am Morgen anrufen könnte. Bei ihm an der Westküste war es drei Stunden früher, aber das hier zählte bestimmt als Notfall.

Auf Leos Begrüßung reagierte Coach Karl nur mit einem knappen Nicken. Leo hätte wetten können, dass sie gerade wie

zwei wütende Hunde aussahen, die ausfochten, wer zuerst angreifen würde.

Becca räusperte sich. »Nate, möchtest du, dass Mr Trevi in der Lounge wartet?«

Der Besitzer des Teams trat vor Coach Karl und streckte Leo die Hand entgegen. Er sah genauso aus wie auf den Fotos – ein schlaksiger Mann mit widerspenstigen Haaren und klugem Blick. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Mr Trevi. Ich beobachte Sie bereits seit Jahren. Ich bin auch aufs Harkness College gegangen.«

Leo reichte ihm die Hand und stellte fest, dass er einen überraschend festen Händedruck hatte. »Ach ja, ich erinnere mich, dass ich das irgendwo gelesen habe. In welchem Haus waren Sie?«

Nate grinste Leo an. »Turner. Meister im Gummireifen-Wasserpolo 2006.«

»Herzlichen Glückwunsch.«

Coach Karl gefiel dieser Austausch von Ehemaligen-Nettigkeiten überhaupt nicht. Während Nate Kattenberger lächelte, stieß er tatsächlich ein leises Knurren aus.

Aber scheiß auf ihn. Der Besitzer des Teams wollte ihm eine Chance geben, und Leo war so dankbar, dass er ihm gern ein klein wenig in den Arsch kroch. Selbst wenn dem Coach schon die Ohren rauchten. »Ich habe noch ein paar Frozen-Four-T-Shirts vom letzten Jahr. Ich bringe Ihnen eins mit.«

»Fantastisch«, sagte der Milliardär und schlug ihm auf die Schulter. »Wenn Sie uns jetzt entschuldigen würden, wir müssen uns auf eine Pressekonferenz vorbereiten. Wir werden Sie gegen Ende kurz vorstellen, vor der Fragerunde mit Coach Worthington.«

»Danke. Das klingt toll.« Becca hatte sich in Richtung Tür zurückgezogen, und Leo verstand, dass er ihr folgen sollte.

Aber stattdessen streckte er Coach Karl die Hand entgegen. »Schön, Sie zu sehen, Sir.«

Es entstand eine kurze unangenehme Stille, in der Leo erwartete, was Coach Karl tun würde. Dann, weil ihm keine andere Möglichkeit blieb, ergriff er Leos Hand und schüttelte sie so fest, dass er ihm beinahe den Arm gebrochen hätte. Er murmelte etwas, das wohl eine Begrüßung sein sollte, und Leo gab sich Mühe, ihn nicht frech anzugrinsen.

Nachdem er den Handschlag überlebt hatte, drehte Leo ihm den Rücken zu und folgte Becca mit einem Gefühl des Sieges hinaus in den Flur.

»Ich bringe dich zuerst zur Personalabteilung«, sagte sie. »Du musst ein paar Formulare unterschreiben. Danach begleitet dich jemand in die Lounge, wo sich der Rest des Teams für die Pressekonferenz trifft.«

»Danke«, sagte er und zupfte an seiner Krawatte. Das Hochgefühl, weil er Coach Karl dazu gezwungen hatte, höflich zu sein, ebte ziemlich schnell ab. Für einen Mann zu spielen, der ihn wie die Pest hasste, würde wahrscheinlich in einer Katastrophe enden. Er hatte sich so sehr darauf gefreut, diesen Meilenstein zu feiern, aber das erschien ihm jetzt voreilig. Stattdessen würde er seinen Agenten anrufen, um die Worst-Case-Szenarios zu besprechen. Wenn Coach Karl sich wie ein Arsch benehmen wollte, konnte er Leo zurück in die Minor League schicken. Wenigstens bedeutete der unterschriebene Vertrag, dass sie ihm trotzdem sein NHL-Gehalt zahlen mussten. Außer wenn Karl ein Ass im Ärmel hatte und eine Möglichkeit fand, ihn mit leeren Händen in die untere Liga zurückzuschicken.

Er hoffte sehr, dass er keins hatte.

Im Personalbüro musste Leo ungefähr siebentausend Formulare ausfüllen. Kontaktlisten und Gesundheitsformulare. Steuerunterlagen. Ein PR-Fragebogen – soziales Engagement und bisherige Erfahrungen. Der Papierstapel war turmhoch.

Aber wenn Coach Karl seinen Willen durchsetzte, würde Leo sowieso im nächsten Flieger nach Michigan sitzen.

Als Leo eine Pause machte, um seinen Agenten aus dem Bett zu klingeln, bestätigte ihm dieser, dass Coach Karl ihn mit einem Fingerschnippen in die Minor League zurückschicken könnte. »Sie müssen sich allerdings an das vertraglich vereinbarte Honorar halten«, sagte er, »du verdienst also auf jeden Fall zwei Jahre lang das große Geld. Aber sie müssen dich nicht in Brooklyn behalten. Sie können dich auch in einer der Minor Leagues unterbringen.«

»Ist das das Schlimmste, was passieren kann?«, fragte Leo.

»So gut wie«, sagte der Agent zögerlich. »Ich schätze, wenn der neue Coach dich wirklich hasst, könnte er verhindern, dass du an ein anderes Team verkauft wirst, das dich will. Aber das wäre nicht nur sehr teuer, sondern auch ziemlich krass.«

Scheiße. »Gut zu wissen«, knurrte er.

Nach dieser erbaulichen Konversation und einer Stunde im Personalbüro brachte Becca ihm eine glänzende Schachtel. »Hier«, sagte sie. »Jeder im Team bekommt ein Willkommensgeschenk.« Er hob den Deckel und sah ein großes, schlankes, ultraleichtes Smartphone aus Titan. Zumindest nahm er an, dass es sich um ein Smartphone handelte. »Ich werde deine Nummer auf das Katt-Phone ...« Sie bedeckte den Mund mit ihrer Hand. »Ups. Das ist unser Spitzname für die Dinger. Der richtige Name ist T-5000. Egal – solange du zum Team gehörst, musst du es benutzen.«

»In Ordnung.« Wenn er nur wüsste, wie lange das sein würde.

»In der App auf dem Startbildschirm findest du deine Termine – wann du wo sein musst. Wenn ihr bei Auswärtsspielen seid, schicken wir euch die örtlichen Wetter- und Verkehrsinformationen sowie Taxinummern und Restaurants. Den Lageplan der Hotels, in denen ihr wohnt. Eure Zimmernummer. Alles.«

»Verstanden«, sagte Leo und strich über die kühle Kante des Geräts. Mit diesem Teil zu telefonieren wäre, als würde er sich eine große Scheibe Brot ans Ohr halten. Aber das war ein geringer Preis, wenn er nur für dieses Team spielen konnte.

»In die Kante ist ein Lichtstreifen eingelassen, der die Farbe wechselt, wenn du draufschauen sollst«, fuhr Becca fort. »Du wirst schon sehen. Wenn die Kanten gelb leuchten, gibt es Infos, die du dir anschauen musst. Wenn es rot leuchtet, gibt es einen Notfall oder eine wichtige Planänderung.«

»Cool.«

»Und noch ein Tipp?«, bot Becca an. »Wenn du dem Handy eine Frage stellst und zuerst Nates Namen sagst, bekommst du eine besonders schnelle VIP-Verbindung. Also frag nicht einfach: ›Wann startet der Jet?‹, frag: ›Nate, wann startet der Jet?‹«

»Okay.«

»Dieses Feature wählt sogar automatisch ein anderes Netzwerk, wenn du keinen guten Empfang hast. Das ist der Wahnsinn. Wenn auch ein wenig egoistisch.« Den letzten Satz flüsterte sie, und Leo grinste. »Tja dann.« Sie klatschte einmal in die Hände. »Bringen wir dich zur Spielerlounge.«

Sie führte ihn an einem großen offenen Raum vorbei, der für eine Pressekonferenz vorbereitet war – mit einem Tisch an einem Ende und davor Reihen von Klappstühlen, die sich bis ans hintere Ende erstreckten. Als sie daran vorbei waren, öffnete sie eine Tür, hinter der sich ein großer Loungebereich

verborg, mit Sofas und einem Billardtisch. Es war ein wunderschöner, gemütlicher Raum voller Eishockeyspieler, die Anzüge und lila Krawatten trugen – die Teamfarbe der Brooklyn Bruisers.

Mehrere Köpfe wandten sich ihm zu, und Leo traf die Erkenntnis, dass es ein wirklich aufregender Augenblick hätte sein sollen, seine neuen Teamkollegen kennenzulernen. Aber Coach Karl hatte ihn um diese Freude betrogen. Um wirklich Mitglied dieses Teams zu werden, würde er hart gegen Karls gesammelte Einwände kämpfen müssen.

Er wusste nicht, wie seine Chancen standen, aber er würde alles dafür geben.

Und hey, munterte er sich selbst auf, während er die Jungs im Raum musterte, immerhin wirst du niemals eine lila Krawatte tragen müssen, wenn Karl dich bis heute Abend aus dem Team schmeißt.

»Meine Herren«, sagte Becca und klatschte in die Hände. Einige Gespräche verebbten, Köpfe wandten sich ihr zu. »Das ist Leo Trevi, Stürmer und Mr Kattenbergers neuester Fang.«

Darauf folgte ein Chor aus gemurmeltem »Hi« und »Willkommen«.

»Hey, Mann.« Vom Sofa aus winkte ihm ein Spieler, und Leo erkannte in ihm den derzeitigen Kapitän, Patrick O'Doul. Mit zweiunddreißig Jahren hatte er schon Tore für dieses Team geschossen, lange bevor Nate es gekauft und nach Brooklyn gebracht hatte. Sie hatten ein paar schwierige Spielzeiten hinter sich, aber das war nicht O'Douls Schuld.

»Hey«, sagte Leo. »Ich freue mich, hier zu sein.« Er wollte so was von unbedingt zu diesem Team gehören. Aber diesen Raum zu betreten, kam ihm nicht vor wie ein Sieg – es war eher die Vorbereitung auf einen Kampf. Und weil er das wusste, war Leo gerade nicht der freundlichste Mann der Welt.

»Er hat noch keinen Spind«, sagte Becca. »Wollt ihr umräumen? Oder sollen wir ihm den, äh, freien geben?«

O'Doul ließ einen Zahnstocher von einem Mundwinkel in den anderen wandern und musterte Leo mit hinter dem Kopf verschränkten Händen. Leo war sofort klar, dass er ihn auf Schwächen abklopfte. »Gib ihm den freien Spind«, sagte er schließlich.

Bis zu diesem Moment hatte Leo nicht ernsthaft über die Tatsache nachgedacht, dass seine Chance in der NHL einer Organspende glich – jemand anderes hatte für seinen großen Durchbruch leiden müssen. Er hoffte nur, dass er nicht noch vor dem Abend selbst einen Lungenflügel würde opfern müssen.

»Die Pressesprecherin kommt gleich, um alle auf die Pressekonzferenz vorzubereiten«, sagte Becca. »Fühl dich so lange ganz wie zu Hause.«

»Vielen Dank.«

»Woher kommst du denn?«, fragte O'Doul träge.

»Von hier. Bin in Huntington an der Nordküste aufgewachsen. War schon immer Fan dieses Teams. Als ich fünf war, hat mein Vater zum ersten Mal Dauerkarten für die –«

O'Doul brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Sag es nicht. Kattenberger erlaubt es niemandem, den alten Teamnamen auszusprechen.«

»Wie bitte?«

»In diesem Gebäude darfst du uns nur die Bruisers nennen.« O'Doul zwinkerte ihm zu. »Siehst du? Mittlerweile geht es mir ganz leicht über die Lippen. Hat mich ein Jahr gekostet, die alte Gewohnheit abzulegen. Was das angeht, ist Kattenberger ein bisschen irre. Es ist so wie mit Voldemort. Das Team, dessen Name nicht genannt werden darf. Aber da der Boss sein linkes Ei für das Franchising gegeben hat, kriegt er seinen Wil-

len. Wenn du seinem Zorn entgehen willst, sag nie den alten Namen.«

»Äh, danke.«

Der Kapitän grinste böse. »Ich weiß, es klingt seltsam. Ich habe die alten Wimpel noch irgendwo zu Hause in einer Box. Wenn Kattenberger das wüsste, würde er wahrscheinlich einen seiner Ninja-Assistenten in meine Wohnung schicken, um sie verbrennen zu lassen. Wo hast du sonst noch gespielt?«

»Bei Detroit unterschrieben. Für zwei Spielzeiten zum AHL-Team nach Muskegon geschickt. Davor Harkness College.«

O'Douls Miene entspannte sich. »Ah, ein Junge aus der Ivy-League. Wie niedlich.«

Da hat wohl jemand einen Komplex. Um das Thema zu wechseln, deutete Leo mit einem Kopfnicken auf O'Douls lila Krawatte. »Hat der Besitzer auch die neue Farbe ausgesucht?«

O'Doul zupfte an seiner Krawatte. »Da kannst du drauf wetten. Er und ein Haufen teurer Marketinggurus. Wir sagen Indigo dazu, das klingt besser als Lila.«

Leo lachte. »Danke für den Hinweis.«

»Halt dich an mich, Kleiner. Schnapp dir mal besser eine Flasche Wasser. Sie wollen bestimmt, dass du als Neuzugang ein paar Worte auf der Pressekonferenz sagst. Die Pressesprecherin sagt dir Bescheid. Aber vielleicht kommen sie auch gar nicht dazu, diese ganze Trainersache ist eine echte Sensation.«

Mist. »Wem sagst du das?«

»Der letzte Trainer wurde – warte – vor eineinhalb Jahren gefeuert? Kattenberger musste es tun. Der Typ war ein guter Coach, aber man erzählt nicht so einen Scheiß über den neuen Besitzer. Dann bekam der Interimstrainer Krebs. Und jetzt liegt es an Worthington. Der kommt auch aus Long Island. Könnte schlimmer sein, oder?«

Nein, ehrlich gesagt nicht. Selbst wenn seine tote Tante Maria Theresa die Trainerin wäre, hätte es nicht schlimmer sein können. »Wo, sagtest du, finde ich das Wasser?«

O'Doul zeigte in die Ecke. »Da ist auch die Espressomaschine, wenn du auf Kaffee stehst.«

»Danke.« Leo ging in die Ecke der Lounge hinüber und hielt alle paar Schritte an, wenn einer der Jungs ihm die Hand schütteln wollte. »Danke«, sagte er ein Dutzend Mal. »Schön, hier zu sein.« Aber wahrscheinlich klang er nicht sehr überzeugend. Wenn sie erst dem knurrenden Coach dabei zusahen, wie er Leo nach Michigan zurückschickte ... Das würde sicher ein lustiger Augenblick. Sie würden sich alle fragen, womit zur Hölle er sich den Coach zum Feind gemacht hatte.

Das fragte Leo sich auch.

Vor langer Zeit waren er und Coach Worthington sehr eng miteinander gewesen. Karl war damals Coach am College, aber er hatte Leos Highschool-Team trainiert. Der Mann hatte ihm viel beigebracht und immer Zeit für Leo gehabt.

Zur selben Zeit war Leo mit seiner Tochter Georgia zusammen gewesen. Manche Väter hassten die Freunde ihrer Töchter schon aus Prinzip. Aber so ein Dad war Coach Karl nicht. Und Leo hatte Georgia sowieso wie eine Königin behandelt – bis zu dem Tag, an dem sie ihm das Herz brach. Wenn Leo sich an die Highschool-Zeit erinnerte, war die Liebe zu Georgia das Einzige gewesen, was er richtig gemacht hatte. Vielleicht war er kein so guter großer Bruder für seine Geschwister gewesen, wie er hätte sein sollen. Und vielleicht hatte er auch seine Lehrer zur Weißglut getrieben. Aber Leo hatte Georgia Worthington wirklich vergöttert, von dem Augenblick an, als er sie in der zehnten Klasse gefragt hatte, ob sie mit ihm zum Homecoming-Ball gehen wolle, bis zu dem Tag des Highschool-Abschlusses, als sie sich von ihm getrennt hatte.

Es war jedoch nicht einfach eine Jugendliebe gewesen, die irgendwann vorbei war. Ein paar Monate vor ihrem Abschluss war Georgia etwas Schreckliches passiert, und Leo war nicht da gewesen, um es zu verhindern. Gegen Ende ihres Abschlussjahres hatten sie beide gelitten. Und irgendwann während dieser dunklen Tage hatte Coach Worthington aufgehört, Leo zu unterstützen. In dieser Zeit hatte Leo sich viel zu sehr um Georgia gesorgt, um sich Gedanken über den Sinneswandel ihres Vaters zu machen. Seine Ablehnung war Leo egal – für ihn gab es nur Georgia und ihren Schmerz. Bis zum Ende hatte er ihr loyal zur Seite gestanden.

Verdammt, er war gut zu ihr gewesen. Und sie hatte ihn weggestoßen.

Und jetzt stand Leo vor einem gläsernen Kühlschrank voll Wasser und Gatorade, die Fäuste geballt und wieder völlig aufgewühlt wegen des Schmerzes, den er in den letzten sechs Jahren hatte verdrängen wollen.

»Mach ihn einfach auf und nimm dir eine«, sagte eine Stimme neben ihm. »Jederzeit.«

»Danke«, sagte er grimmig. Er bemerkte, dass er die Reihen von Flaschen angestarrt hatte, als trügen sie die Geheimnisse des Universums in sich. Er riss die Tür auf und schnappte sich eine Wasserflasche.

»Ich bin Silas Kelly«, sagte der Typ neben ihm und streckte ihm eine fleischige Hand entgegen. »Ersatztorwart.«

Leo schüttelte ihm die Hand. »Freut mich, dich kennenzulernen. Wie lange bist du schon bei den Bruisers?« Oh Gott, klang das dämlich.

Silas grinste. »Ich bin dieses Jahr sozusagen der Rookie, der Frischling eben. Habe eine Weile bei einem ECHL-Team in Ontario gespielt. Wurde im September verkauft.«

»Cool.«

»Ich habe vier Spiele gemacht. Hoffe, der neue Coach mag mich, damit ich noch öfter von der Bank komme.«

Der Job des Ersatztorhüters war nicht leicht. »Das verstehe ich«, sagte Leo. »Wenn Coach Karl dich mag, dann mag er immerhin einen von uns.«

Silas lachte laut und dröhnend. »Ehrlich? Habt ihr zwei eine Vorgeschichte?«

»Ja, ein bisschen.« *Selbst wenn ich nicht weiß, worum es dabei geht.*

»Wie bist du dann ins Team gekommen?«

Leo schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung.«

Die Tür flog auf. »Meine Herren«, sagte eine Frauenstimme.

Er drehte sich um, und seine Finger, die gerade dabei waren, die Wasserflasche zu öffnen, erstarrten mitten in der Bewegung, als er das Mädchen im Türrahmen anstarrte. Nein – das stimmte nicht: die *Frau* im Türrahmen. Er spürte ein Ziehen in der Brust, denn *oh – mein – Gott*: Georgia war noch schöner als vor sechs Jahren.

Sie wandte sich ans Team. Das dachte er zumindest. Aber ihre Worte drangen nicht zu ihm durch, weil er zu sehr damit beschäftigt war, alles zu erfassen, was er an ihr wiedererkannte. Das Erwachsenwerden hatte ihr Gesicht schmaler werden lassen und so vollendete Wangenknochen enthüllt, dass sie eines Models würdig wären. Seine Ex war schon immer hübsch gewesen, aber jetzt war sie einfach umwerfend. Ihre blonden Haare waren ein wenig dunkler geworden, aber immer noch von goldenen Strähnen durchzogen. Er wusste genau, wie sie sich anfühlen würden, wenn er ihr eine Strähne aus dem Gesicht streichen würde.

Es gab aber auch unbekannte Teile in diesem Bild – zum einen war da ihr ernster Gesichtsausdruck. Er hatte immer gehofft, dass Georgia irgendwann ihr Lächeln wiederfinden wür-

de, selbst wenn er nicht der glückliche Empfänger wäre. Aber im Moment konnte er keinen Hinweis auf ein Lächeln entdecken. Und sie hatte sich mit einem Kostüm und einer hauchdünnen Bluse herausgeputzt. Und mit Absätzen. Seine Georgia hatte nie solche Stelzen getragen. Mit ihnen wirkten ihre Beine kilometerlang. Sie waren der Wahnsinn. Aber das war nicht sie.

»... wir fangen in fünfzehn Minuten an. Coach Worthington wird Mr Kattenberger für die Möglichkeit danken, dieses Team zu trainieren, und er wird ein paar Worte darüber sagen, wie sehr er sich darauf freut, mit euch allen zusammenzuarbeiten. Die meisten von euch müssen nur aufrecht sitzen und klat-schen. Noch Fragen?«

Sein Gehirn kam immer noch nicht ganz mit. Wenn Georgia über die Pressekonferenz redete, musste sie wohl für das Team arbeiten. Als Assistentin? Als Pressesprecherin?

O'Doul hob die Hand und grinste schief.

»Was gibt's, Captain?«, fragte Georgia mit einer Andeutung von Ungeduld in der Stimme.

»Ist es Zufall, dass unser neuer Coach denselben Nachnamen trägt wie du?«

»Ja und nein«, sagte sie und schaute auf ihr Klemmbrett. »Es ist Zufall, dass wir beide für dasselbe Team arbeiten. Aber wir tragen denselben Namen, weil Coach Worthington mein Vater ist.«

O'Doul grinste. »Danke für die Erklärung, Süße. Ist er auch so hübsch?«

Ihre Miene verfinsterte sich. »Das musst du selbst beurteilen, O'Doul«, sagte sie kühl. »Und du wirst einen guten Blick haben, weil du vorne mit auf dem Podium sitzt. Nachdem Coach Worthington seine Rede gehalten hat, wirst du ein paar Worte zur Begrüßung sagen. Ich habe dir hier etwas aufgeschrieben.«

Sie blätterte durch die Seiten auf ihrem Klemmbrett, nahm ein Blatt heraus und reichte es ihm. Tatsächlich musste sie sich ein bisschen herunterbeugen, weil ihre Schuhe sie so viel größer machten als sonst.

Leo starrte sie nun unverhohlen an, er konnte nicht anders. Sie sah gleichzeitig wie früher und doch ganz anders aus. Ihre Beine, die vom Tennisspielen schon immer durchtrainiert gewesen waren, wirkten in diesen Hacken endlos. Aber etwas an ihr wirkte ... härter. Sie erschien ihm spröder als in seiner Erinnerung.

Außerdem hatte sie ihn noch nicht angesehen. Wusste sie überhaupt, dass er hier war?

»Muss ich das genauso sagen, wie es hier steht?«, fragte O'Doul und überflog die Seite.

»Nein, solange du freundlich und wortgewandt klingst.«

»Also so wie immer.« Er lachte in sich hinein. »Gut. Sonst noch was?«

»Eine Sache noch.« Sie räusperte sich und verlagerte das Gewicht. »Ich möchte euch bitten, einen neuen Spieler zu begrüßen, nachdem ihr den Coach begrüßt habt.« Georgia senkte den Blick wieder auf das Blatt vor ihr. Als ob sie eine Notiz bräuchte, um Leos Namen richtig auszusprechen. »Mr Leonardo Trevi, neuer Stürmer von den Muskegon Muskrats. In der zweiten Draftpick-Runde dieses Frühjahrs von Detroit nach Brooklyn gewechselt.«

»Alles klar«, sagte O'Doul.

Leo sah, wie Georgia sich zusammenriss. Sie holte tief Luft und blickte ihn direkt an, als hätte sie die ganze Zeit genau gewusst, wo er stand. Sie schauten sich für eine Nanosekunde in die Augen, bevor sie blinzelte und den Blickkontakt unterbrach. »Warum tragen Sie keine lila Krawatte?«, fragte sie.

Nach sechs Jahren kam ihr das als Erstes in den Sinn? Ihre Ungerührtheit überraschte Leo, und er brauchte einen Moment, um zu antworten. »Tut mir leid. Ich besitze keine. Muskrats tragen keine lila Krawatten.« Er lächelte sie an und hoffte, ihr die Befangenheit zu nehmen. *Ich weiß, dass das hier seltsam ist, Gigi. Aber wir kriegen das schon hin.*

Doch ihr Gesicht verschloss sich nur noch mehr. »Jemand muss ihm seine leihen«, blaffte sie und sah auf die Uhr an ihrem schmalen Handgelenk. Und verdammt, er kannte diese Uhr. Er hatte sie ihr gekauft und fast seine gesamten Ersparnisse dafür ausgegeben. Sie war sein Geschenk zum Abschluss gewesen. Er hatte sehr lange im *Saks Fifth Avenue* gestanden und überlegt, welche am schönsten war. Er hatte in jenem Frühjahr so verzweifelt versucht, sie zum Lächeln zu bringen. Er hätte alles getan. Ihr alles gegeben.

Es hatte nicht funktioniert.

»Zwei Minuten«, sagte Georgia grimmig. »Ich möchte, dass ihr in exakt zwei Minuten auf der Pressekonferenz erscheint. Für euch sind Plätze in den ersten beiden Reihen reserviert. Beantwortet keine Fragen auf dem Weg hinein. Wir beginnen mit der Konferenz, wenn ihr euch gesetzt habt.« Dann drehte sie sich um und stolzierte in diesen ungewohnten Schuhen davon.

»Der Neuling kriegt meine lila Krawatte!«, rief Silas. »Ich hab's zuerst gesagt.«

Leo beobachtete, wie Georgia verschwand. Und dann nahm er seine wirklich schöne grüne Seidenkrawatte ab und tauschte sie gegen die hässliche von Silas.